

## 5

# Margot

Ich warte, bis die Geräusche des Motors so leise werden, dass ich sie nicht mehr höre. Bis sie im Tal verklingen. Wouter glaubt, dass ich die Hoffnung aufgegeben habe. Es klingt wie Hohn in meinen Ohren. *Ich mache weiter.* Doch das Weitermachen erschöpft, es erschöpft mich so sehr, und das ist es, was er nicht versteht. Dass es mir die letzte Kraft raubt. Am Ende bleibt nur der schwarze Abgrund der Nacht. Schlaf fühlt sich gerecht an.

Er schließt die Tür zu seinem Arbeitszimmer immer zweimal ab. Die Ersatzschlüssel hat er mir schon vor Jahren gegeben, er wird es längst vergessen haben. Im Zimmer ist es dunkel und kühl. Ich setze mich auf den Sessel hinter dem Schreibtisch. Das Leder ist hart. Die Tischplatte fast leer. Ein Bilderrahmen mit der Miniatur eines Tom-Thomson-Gemäldes. Daneben ein Füllfederhalter und ein zerlesenes Exemplar von Ortega y Gasset's *Über die Jagd*.

Ich schließe die Schublade auf, nehme das Fotoalbum an mich. Als ich die pergamentene Trennseite umblättere, fällt ein Polaroid heraus, das in die Bindung geklemmt war. Darauf zu sehen ist Marius. Er steht neben einem mit Flaggen geschmückten Gipfelkreuz. Warmes Sonnenlicht scheint auf sein Gesicht. Ich weiß nicht, wer die Aufnahme gemacht hat. Zu dem Zeitpunkt war er zwanzig Jahre alt. Auf dem weißen Rand des Polaroids steht in sauberen Druckbuchstaben: GIPFELGLÜCK. Ich fahre mit den Fingerspitzen die dünnen Linien nach. Das Wort ist fast verblasst. Nein, leichtsinnig war er nie.

Ich stecke das Polaroid zurück. Sehr lange wollte ich nicht wissen, wohin er geht. Wo er sich befindet. In welchem Land. Auf welchem Berg. Es kam mir wie ein schlechtes Omen vor. Als könnte dieses Wissen etwas verändern. Als hätte es die Macht, ein Unwetter heraufzubeschwören, eines der Seile reißen zu lassen. Ich habe diese Bilder schon so oft angesehen. Es sind Augenblicke des Triumphs. Die letzte Station eines Wegs voller Verzicht und Zweifel. Marius lebte für diese Momente. Ich erkenne es an der Klarheit in seinem Blick.

Er hat nie mit mir darüber gesprochen. Wie es sich anfühlt, auf einem dieser Gipfel zu stehen. Warum er tut, was er tut. Du musst es selbst erleben, sagte er, wenn ich ihn gefragt habe. Ich habe nicht oft gefragt. Jeder Mensch braucht diese eine Sache, die er mit niemand anderem teilt, die ihm ganz allein gehört. Davon bin ich fest überzeugt. Doch jetzt, in diesem Moment, wünsche ich mir so sehr, dass ich mehr darüber wüsste. Mehr über Gipfel. Mehr über Marius, meinen eigenen Sohn. Ich versuche, es mir vorzustellen. Schneidend kalte Luft. Das Einatmen schmerzt in den Lungen. Klettereien. Schnee. Schmelzendes Eis. Ich spüre, wie sich meine Muskeln anspannen, wie mir das Blut heiß in den Kopf schießt.

Ein letzter Streifen Dunkelheit trennt mich noch vom helllichten Tag. Was macht noch Sinn? Gestern bin ich mitten in der Nacht aufgewacht. Ich war mir sicher, dass ich ihn gehört habe. Wie er leise die Hintertür aufschließt, durch den Flur schleicht und sich in seinem alten Zimmer ins Bett legt.

Der Raum war kalt und leer. Das Bett gemacht. Ich habe mich auf die Decke gelegt, meine Nase in das Kissen gepresst, seinen Geruch in mich aufgesogen. Ein Rest davon ist noch da.

## 6

Die Luft roch nach nassem Stein und aufgewühlter Erde. Mit Planen abgedeckte und mit Autoreifen beschwerte Berge aus Zuckerrüben lagen auf den Feldern. Der Wald hinter der Kreuzung war gerodet worden. Eine lange Fläche voll nackter Stümpfe. Scharfer Wind trieb Wolken über das Land.

Thies bog von der asphaltierten Straße in den Schotterweg ab. »Dahinten«, sagte er und zeigte auf ein zweistöckiges Haus, das auf einem ebenen Landstrich zwischen zwei Maisfeldern lag. Auf den Dachziegeln schimmerte der Grünspan. Sie sank in den Sitz. »Sieht ja verlockend aus.«

Auf der Fettwiese vor dem Haus stand der Hahnenfuß gut einen Meter hoch. Werbeprospekte ragten aus dem Briefkastenschlitz. Er hielt an und stieg aus. Nach ein paar Schritten blieb er stehen und drehte sich um.

Sie lehnte sich aus dem Seitenfenster. »Was ist los?«

»Nichts«, sagte er. »Gib mir nur 'n paar Minuten.«

Im ersten Stock stand ein Fenster offen. Der Stoff der Vorhänge bewegte sich träge im Wind. Holzscheite lagen im Schlick. Von den Treppenstufen fehlte die mittlere. Auf dem Klingelschild stand kein Name mehr. Er klopfte. Nichts. Er legte die Hand auf den Türknauf, der sich feucht und kühl anfühlte. Es war nicht abgeschlossen. In der langen Diele, die hinter der Tür folgte, ragten abgebrochene Nägel aus den Wänden. Auf der nikotingelben Tapete bildeten die Umriss der Fotorahmen, die dort einmal gehangen hatten, ein wildes Muster. Im Vorbeigehen warf er einen Blick in die Küche. Der Herd und die Oberschränke waren mit einer Rußschicht überzogen.

»Wie lange warste nicht mehr hier?« Karl lehnte im Türrahmen am Ende der Diele, eine brennende Zigarette im Mundwinkel, das Flanellhemd bis zum Bauchnabel aufgeknöpft.

»Vierzehn Jahre.«

»Vierzehn Jahre keinen Mucks.«

»Hast dich nicht verändert.«

Neben dem Kamin lagen die Überreste eines Einbauschranks. Karl hob ein Stück Holz vom Boden auf und warf es in einen Weidekorb. »Hast die Arbeit an der Säge geschmissen?«

»Hab was Besseres.«

Die Brüder sahen schweigend aus dem Fenster.

»Wollen hier alles plattmachen«, sagte Karl dann. »Soll was Großes hinkommen – Zentrallager, so nennen die das. Rund um die Uhr malochen. Waren, Versand, alles zusammen, damit sie die armen Schweine besser kontrollieren können.« Er öffnete eine Kühlbox, die auf dem Kaminsims stand und nahm zwei Flaschen Sester heraus. »Und hier, genau hier soll die Zufahrt hinkommen, durch 'ne Unterführung auf 'n Parkplatz.« Er öffnete die Flaschen mit der Kante seines Feuerzeugs.

Thies nahm einen Schluck. »Haben sie dir 'n Angebot gemacht?«

»Sogar 'n verdammt gutes.« Karl hielt die Flasche gegen das Licht. »Wollten nich' lange rummachen. Dem dicken Knott hattense noch mehr geboten, weil sie die Parzelle unten vor der Kreuzung brauchen. Und das Großmaul, der hat gleich den großen Reibach gewittert und sich überall verplappert«, sagte er und schüttelte den Kopf. »Mirko hat'n gefunden, ist dem sein Jüngster. Saß tot vor der Flimmerkiste, mit'm Sauerstoffgerät noch überm Kopp. Musste dir mal vorstellen. Bleibt dem einfach die Pumpe stehen. War nix mehr mit Kohle abgreifen. Jetzt freut sich eben dem seine Brut.« Er schloss die Augen. »Schon alles platt da drüben.«

»Den Wald habense auch gerodet. An der Straße den.«

Karl zuckte mit der Schulter. »Vor drei Wochen kamen die. Mit Baggern, das musst du gesehen haben. Gab kurz Staub, da hatten die alles abgeräumt, als hätt hier nie was gestanden.«

Thies nahm noch einen Schluck, spürte, wie die Lippen taub wurden. Karl stand vor ihm, die Flasche auf Hüfthöhe, den Daumen der anderen Hand in den Hosenbund gehakt. Seine Augen blau und klar wie Wasser. »Aber scheiße, nein. Verkaufen hätte ich nicht gekonnt.«

»Was drauf geschissen.«

Karl stellte die Flasche auf das Fenstersims und nahm die Mütze vom Kopf. »In der Stadt geh ich doch vor die Hunde.«

»Dann schlachtest du immer noch Schweine.«

»s Einzige, was ich kann.«

Thies blickte aus dem Fenster. Der Rasen im Hinterhof war versandet. Tüten voller Tonmehl standen auf einer vom Regen aufgeweichten Bierbank. Ein schiefer Verhau am Rand des Zauns, die Paneele dunkel wie nach einem Brand.

»Ja«, sagte Karl. »Hab mich nicht so ums Haus gekümmert, wie ich's gesollt hätte. Hatte andere Dinge zu tun.« Er tippte mit dem Zeigefinger gegen den Flaschenhals. »Kann dir auch nur die Plörre hier anbieten. Hab fast nie was im Haus. Aber bei Katulski geht die erste Runde auf mich.«

»Gibt's den Polaken noch?«

»Hundert Jahre alt, der Mann.«

Thies sah den kleinen, dünnen Mann vor sich. Schlupflider, Hakennase und vom Fett glänzende, feingliedrige Hände. Das kohlschwarze Haar mit Brisk zu einer Tolle gekämmt. Serviert wurde auf großen, weißen Tellern, deren Spiegel blank und zerkratzt waren. Die Spezialität des Hauses waren gewässerte Schweinenieren, in Würfel geschnitten, dazu gedünstete Zwiebeln, Kartoffelpüree und braune Soße. Über allem hing der Geruch von Wacholder, Lorbeerblättern und Zinn 40.

Sie räusperte sich und schmiss ihre Lederjacke auf den einzigen Stuhl im Raum. »Hab gedacht, ihr beiden hattet genug Zeit füreinander. 'ne Dame lässt man nicht warten. Oder hat dein Bruder keine Manieren?«

»Manieren?« Karls Blick blieb an dem Stück nackter Haut hängen, das ihr Top frei ließ. »Manchmal vergess' ich die.«

Sie stellte den Fuß auf das Fenstersims und nahm Thies die Flasche aus der Hand.

»Ja«, sagte Thies. »Monique.«

»Monique ...« Karl setzte sich die Mütze wieder auf. »Siehst aus wie 'ne Körnerfresserin.«

»Nein, ich mag's blutig.«

»Hier musst du nehmen, was kommt.«

Sie strich mit den Fingerspitzen über Thies' Wange. »Man hat immer 'ne Wahl.«

Karl sah zu Thies. »Hattest du 'ne Wahl, als du dich hier verpisst hast?«

»Man hat immer 'ne Wahl«, wiederholte Monique.

»Bei Katulski geht die erste Runde auf dich.« Thies nahm ihr die Flasche aus der Hand und stellte sie auf den Kaminsims. »Gibt's den Admiral noch?«

Der blaue Lack war stumpf geworden. Das Seitenfenster hinten rechts mit einer Plastiktüte zugleibt. Karl beugte sich über den Sitz und zog den Knopf der Beifahrertür hoch. Die Scharniere knarrten beim Öffnen. Thies ließ Monique auf die Rückbank steigen.

»Riecht wie damals«, sagte er und stach mit dem Finger in den nikotingelben Himmel.

»Drei Schachteln Boston am Tag«, sagte Karl. »Mutter hat die Dinger gefressen. Am Ende musste ich ihr Feuer geben, ist ja auf beiden Augen blind geworden.«

Thies fuhr mit dem Daumen über das aufgeplatzte Leder des Sitzbezugs. Karl startete den Motor und schob eine Kassette in das Deck. Blues ertönte aus den Boxen.

Die Straße folgte dem westlichen Rand der Ville. Das Profil des Höhenzugs zeichnete sich schroff gegen den Himmel ab.

»Liegt alles im Lee«, sagte Karl und schaute aus dem offenen Seitenfenster. »In dem Boden wächst sogar Wein.« Er zeigte auf eine Bruchkante im Schiefergebirge. »Wenn die den Flughafen ausgebaut haben, kommt da die Umgehung hin. Zwanzig Minuten in die Stadt.«

»Gibt's endlich Kabelfernsehen«, sagte Thies und nahm sich eine Zigarette aus der Schachtel, die in der Mittelkonsole lag.

»Ich scheiß auf Kabelfernsehen.«

Fahrtwind ließ die Plastiktüte flattern. Im Wagen wurde es kühl. Karl hielt hinter einer Lichtung am Fahrbahnrand. Er stieg aus, legte eine Hand auf Thies' Schulter und schmiss die Schachtel Zigaretten auf den leeren Fahrersitz. »Wir haben was zu erledigen.«

Monique nickte. »Hab schon verstanden.«

Sie gingen einen Feldweg entlang, bis sie zu einer flachen Anhöhe gelangten. Dort stand eine alte Linde, deren schwere, knorrige Äste knapp über den Boden reichten.

»s gibt nicht wenige, die glauben, der Baum hier wäre älter als tausend Jahre.«

Thies legte den Kopf in den Nacken. Sonnenlicht schien durch die Äste.